

Bericht über den achten bayerischen Frauentag¹⁾^a

Luise Kiesselbach

Erschienen in: Frauenstreben, Jg. 10, Heft 12, 24. Mai 1913, S. 63-69

Wenn schon an und für sich jede unserer Tagung durch die ständige Vermehrung der Arbeitsgebiete, unserer aus denselben hervorgehenden Wünsche und Forderungen, durch die steigende Teilnehmerzahl bei aller Einheit der Ziele, wie sie ein von einer Geschäftsstelle geleiteter Verband auszuweisen hat, doch ein außerordentlich bunt bewegtes Bild darstellt, so ist dies in noch ganz besonderem Grade dem rückschauenden Bild gegenüber der Fall, weil hier inzwischen mannigfaltigste Gelegenheit geboten gewesen, den Eindruck, den Veranstaltung und Verlauf weiteren Kreisen gegenüber hervorgerufen hat, zu beobachten. So tritt auch heute neben den eigenen Eindruck der allgemeinen Leistungen unserer bayerischen Frauenbewegung die erfreulicher Weise so hochanerkennend ausgefallene Beurteilung der Presse, der Behörden, des unserer Arbeit fernstehenden Publikums und die abwägende kritische Betrachtung des Gebotenen aus unseren Reihen, wodurch die Farbtöne unseres Bildes noch gar manche Vertiefung erfahren.

Es ist interessant, aus diesen Beurteilungen zu ersehen, was von einem solchen Frauentag alles erwartet wird! Wie vielgestaltig die Zwecke sind, um derentwillen er beobachtet, wie mannigfaltig die Gründe, aus denen er besucht wird, wie verschiedenartig auch die Bewertungen des Geleisteten durch die Teilnehmer ist. Interessant und lehrreich zugleich. Wenn wir an der Zufriedenheit und Unzufriedenheit mit dem Raum, der den einzelnen Arbeitsgebieten gegeben worden ist, erkennen können, wie stark der dieselben vertretende Einzelwille ist, wird uns klar, welche ungeheure Kraft deshalb in unserer sich immerfort ergänzenden Gemeinsamkeit des Strebens liegt, welche Macht gerade durch die Zusammenfassung so **verschiedenartiger** Arbeitsgebiete in unsere Hände gelegt ist, wie enorm aber auch die Verantwortung mit der Vermehrung unserer Aufgaben, der Spezialisierung derselben, der Zunahme der Zahl unserer Mitarbeiter wächst! Wie sehr haben uns diese Gedanken, deshalb neben der Freude, die sie uns bereitet, auch den Ansporn zu geben, unermüdlich an der Ausgestaltung unserer Arbeit, unserer Art zu arbeiten, zu verbessern, damit sich unsere Bestrebungen mit der Ausdehnung ihrer Lebensäußerungen nicht nur nicht verflachen, damit sie sich weiter vertiefen! Und wie notwendig ist es deshalb,

¹) Der Bericht über die Tätigkeit des Hauptverbandes bayerischer Frauenvereine während der letzten Geschäftsperiode, erstattet in der Eröffnungssitzung am 28. April, durch Frau Elise Hopf, sowie der Bericht über den Verlauf der Generalversammlung des Jungentags und der Feier an der Befreiungsballe folgt in nächster Nummer.

neben dem breiten (mancher von uns allzu breit erscheinenden) Raum, den wir den aktuellen Fragen zuzugestehen haben, immer wieder auf die **Grundforderung** unserer Bewegungen hinzuweisen, diese nicht zu sehr als selbstverständlich von allen in Betracht gezogen anzusehen, sondern sie aufs Nachdrücklichste mit allem, womit wir uns beschäftigen, zu verbinden, daß sie immer voranstehend, als weil allem lebenspendendes, alles beseelendes Moment, auch das alle Teile unserer Arbeit einigende Moment bilden!

Die Regensburger Tagung war von 160 Delegierten aus allen Teilen unseres engeren Vaterlandes besucht. Mit größter Hingabe war ihnen von den Kolleginnen in Regensburg, ihren getreuen Helfern und Helferinnen die gastliche Stätte in der ehrwürdigen Donaustadt mit ihren altersgrauen, wunderbaren Baudenkmalern eine große Vergangenheit umschließenden Mauern, ihrer lieblichen, in lichtestem Frühlingsschmuck prangenden Umgebung bereitet worden. Ein froher Geselligkeit gewidmeter Abend leitete die ersten Tage ein, Gelegenheit zur Erneuerung alter Beziehungen, zur Knüpfung neuer Bande, zu festlicher Begrüßung durch die Regensburger Kolleginnen gebend. Die anschließende Festvorstellung im Stadttheater brachte einen stimmungsvollen Auftakt in Form einer mit schönen Frauenchören und lieblicher Orchestermusik eingeführten, durch edle gehaltvolle Verse einer einheimischen Dichterin erläuterten Darstellung lebender Bilder „Deutsche Frauen“, die uns an hervorragende, vorbildliche Frauen und Mütter, denen die Kunst bekannter Meister ewige Denkmale gesetzt hat, mahnte, und die in ihrer Schlichtheit und Größe tiefen Eindruck auf die Teilnehmer machte, sie zu herzlichstem Danke verpflichtend.

Den Verhandlungen des ersten Tages über soziale und kommunale Fragen ging eine Eröffnungsansprache der ersten Vorsitzenden des Hauptverbands bayerischer Frauenvereine Frau Helene von Förster voran in der zunächst mit warmen erhebenden Worten unserer geliebten verewigten Führerin Ika Freudenberg gedacht wurde, die noch mit größter Hingabe an den Vorbereitungen des letzten bayerischen Frauentages mitgearbeitet, ihn so ganz mit ihrem Geiste durchdrungen hatte.

Frau von Förster begrüßte dann die zahlreich erschienenen Delegierten, die Vertreterinnen anderer Verbände und eine, die Vertreter der Stadt, der Regierung und der Handwerkskammer, gab ihrer Befriedigung über Fortschreiten und Ausbreitung der bayerischen Frauenbewegung Ausdruck, noch besonders der frohen Hoffnungen gedenkend, die sich an die Tagung auf einen Boden mit so großer weltgeschichtlicher Bedeutung, wie es Regensburg darstellte, knüpfte, und schloß mit einem freudigen Ausblick auf eine verschärfte Mitarbeit der bayerischen Jugend, die nach der Anmeldung so zahlreicher Vertreterinnen von Jugendgruppen zu erwarten sei.

Mit außerordentlich herzlichen Worten begrüßte hieraus der erste Bürgermeister der Stadt Regensburg Dr. Geßler die Versammlung, die Arbeit und die Ziele der Frauenbewegung in der sympathischsten Weise würdigend und anerkennend. Bemerkenswert war vor allem sein Hinweis darauf, daß der endgültige Sieg der Frauenbewegung nicht mehr bezweifelt werden könne, daß es aber der Frau selbst in die Hand gegeben sei, wie weit dieser Sieg dem deutschen Volke zum Segen gereichen werde.

Als Vertreter des Regierungspräsidenten überbrachte Oberregierungsrat Sahr dem Frauentag die besten Wünsche für einen glücklichen Verlauf. Er betonte, daß die Zukunft des deutschen Volkes nicht zum kleinsten Teile von dem Erfolg der Frauenbewegung abhängt und versicherte die strebenden Frauen des dauernden Interesses der Regierung. – Ferner begrüßte den 8. Bayerischen Frauentag Geheimer Kommerzienrat Christlieb als Vertreter der Handelskammer, Frau Rehm für das Regensburger Frauenkomitee und Fräulein Wittmann als Vertreterin des Bayerischen Lehrerinnenvereins, die insbesondere die Wichtigkeit der Vereinigung der Lehrerin mit der Mutter, der organisierten Lehrerinnen mit den in der Frauenbewegung organisierten Frauen betonte.

Den Bericht über die Tätigkeit des Hauptverbandes bayerischer Frauenvereine, der ein erfreuliches Bild sicherer Weiterentwicklung zeigt, erstattete Frau Elise Hopf-Nürnberg.

Im Anschluß an diesen Bericht, der an anderer Stelle wiedergegeben wird, regte aus der Versammlung heraus Frau Erdmann-Fürth eine Resolution an, die als dringlich behandelt und am Nachmittag nach kurzer Debatte einstimmig angenommen wurde. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Der 8. bayerische Frauentag spricht sich für eine Regelung des Krankenpflegewesens in Bayern aus und erwartet, daß die staatlichen Krankenpflegerinnenprüfungen, wie sie in allen großen deutschen Bundesstaaten schon längst besteht, baldigst zur Einführung gelangt.“

In dem ersten Referat des Tages

Die Frau in der Gemeinde,

welches Frau Clara Lang in sachkundiger und fesselnder Weise erstattete, wurde zunächst die grundlegende Forderung des aktiven und passiven Gemeindewahlrechts aufgestellt. Die Rednerin zeigte dann an der Hand eines reichen, vom Institut für soziale Arbeit in München zusammengestellten Materials, wie es um die Mitarbeit der Frau auf den verschiedenen Gebieten der Gemeindegarbeit wie des öffentlichen Fürsorgewesens überhaupt bestellt ist, legte unter anderem dar, daß die Forderung um die Mitarbeit der Frau in der Armen- und Waisenflege beispielsweise auf allen acht bayerischen Frauentagen erhoben worden sei, auch jetzt noch nicht verschwinden könne, und, da die Zahl der nunmehr eingestellten Hilfskräfte immer noch im Vergleich zu der in anderen Bundesstaaten verwendeten Frauen eine sehr geringe Stellung eine noch viel zu unsichere sei, wohl noch eine Weile immer wieder erhoben werden müsse. Weiter

erhob und begründete die Rednerin die Forderung der Verwendung von Frauen als mitarbeitende Sachverständige in der Schulverwaltung, in der Wohnungs- und Bewerbe-Inspektion, im Arbeitsnachweis, in der Trinker-, Tuberkulosen- und Säuglingsfürsorge als Polizeiasistentin, als Schulärztin und Schulpflegerin.

Die Rednerin widmete aber auch den Pflichten der Frau ein Kapitel, nahm dabei die Gelegenheit wahr, gegen den Alkoholismus ein scharfes Wort zu sprechen, für dessen Gefahr die Frau in Bayern am wenigsten Verständnis habe, schloß mit der Bitte an die Männer, Erkundigungen dort einzuziehen, wo Frauen im Gemeindedienst stehen, weil dieser vermöge der anerkennenden Beurteilung, die ihr allenthalbe zu Teile wird, am Besten geeignet sein wird, die Unentbehrlichkeit der Frauenhilfe im Gemeindehaushalt darzutun, und der weiteren Bitte an die Frauen, in ihren Reihen immer wieder um sich bereithaltende Frauen zu werben, die gewillt seien, an Stellen der oft so öden Nichtigkeiten, mit denen heute noch so viele Frauen ihr Dasein ausfüllen, die Mitarbeit im Dienste des Volkswohles treten zu lassen.

In der sich daran schließende sehr anregende Diskussion nahm Herr 1. Bürgermeister Dr. Geßler das Wort und zwar als Redner. Er bekannte sich restlos zu den Forderungen der Referentin. Zum Bezug auf die Verwendung der Frauen im Gemeindedienst wies er aber auf die Verschiedenheit der Bedürfnisse der Groß- und der Kleinstadt hin, berichtete z.B. von Regensburg, wie hier schon durch die Anstellung einer einzigen beamteten Hilfskraft eine Reihe der für den Gemeindehaushalt gestellten Forderungen erfüllt sein. In Bezug auf die Mitarbeit der Frau in der Armen- und Waisenpflege steht Bürgermeister Dr. Geßler auf dem Standpunkt, daß zunächst die Schaffung des neuen Ausführungsgesetzes zum Armengesetz abgewartet werden solle, da die jetzt der Frau zu bietende Stellung als rechtlose Hilfskraft ihrer Leistungsfähigkeit keine genügende Grundlage biete, deshalb ein Hinausschieben der Frauenwünsche auf diesem Gebiet sogar, im Interesse der Frauen liege. Redner schließt seine Ausführung mit der nochmaligen Versicherung, **daß er, wie alle fortschrittlich gesinnten Kommunalpolitiker tun werden, sich mit den Forderungen der Rednerin vollkommen einverstanden erkläre.**

In der weiteren Diskussion berichtet Fräulein Nacken von ihren günstigen Erfahrungen über die Mitarbeit der Frauen im gesamten Fürsorgewesen, die Zusammenarbeit der Berufsvormundschaft, mit der Waisenpflegerin, die Notwendigkeit ihrer Hilfeleistungen beim Jugendgericht, ihrer Unterstützung der Polizeiasistentin und stimmt dem Appell an die Frau, an der Bekämpfung des Alkoholismus mitzuarbeiten, warm zu.

Frau Kiesselbach warnt vor der Annahme des gewiß freundlich gemeinten, aber nach ihren Erfahrungen die Frauenarbeit nicht fördernden Rats, mit der Aufnahme irgend einer Arbeit zu warten, da dadurch wieder einmal kostbarste Zeit verloren wird, in der die Frauen doch einstweilen, wenn auch in weniger selbstständiger Stellung, sich in der Arbeit der Armenpflege schulen, sich in sie einleben können, um dann der Gemeinde um so wertvollere Dienste zu leisten. –

Sie spricht weiter von den günstigen Erfahrungen, die sie als Hilfsarmenpflegerin in mehrjähriger Zusammenarbeit mit den Pflegern gemacht habe, wiederholt die Bitte an die Delegierten, unverzüglich überall um die Einstellung von Frauen zu petitionieren; sie weist auf die zu diesem Zwecke vom Vorstand ausgearbeiteten Petitionsentwürfe hin und schilderte, wie in Erlangen, das bekanntlich die ersten Armenpflegerinnen Bayerns hatte, die Zulassung durch einmütiges Zusammenstehen der Frauen aller Kreise mit Einschluß der sozialdemokratischen, liberalen und der katholischen Arbeiterinnenvereinigungen erreicht worden ist.

Frau Hopf berichtet von einer ähnlichen Zusammenarbeit in Nürnberg, die die Zuziehung von Frauen in die Armenkommission zur Folge hatte.

Frau Haymann und Frau Lempert-Augsburg berichteten über die Arbeit und den Zusammenschluß der Waisenpflegerinnen in Augsburg, die Verwendung der Frauenhilfe in den Verwaltungen der reichen Wohltätigkeitsstiftungen usw.

Frau Reinsch-Kempton und Fräulein Mayer-Regensburg wenden sich gegen die Schädigung durch den Alkoholismus.

Frl. Willich, die Vorsitzende des Instituts für soziale Arbeit München bringt einige Berichtigungen zur Statistik, geht des Näheren auf die segensreiche Tätigkeit der Schulpflegerin ein, deren in München bereits 12 an verschiedenen Schulen angestellt sind, die unter Umständen einen Zuschuß von 1000 M. zur Weiterbildung erhalten und unterstützt die Forderung von Frau K. schon jetzt und einstweilen überall um die Einstellung von Hilfsarmepflegerinnen zu bitten.

Nach dem Schlußwort der Referentin ruft die Vorsitzende in übersichtlicher Weise der Versammlung die gestellten Forderungen zurück, **welche alle mit lebhafter Beifallsäußerung zustimmen.**

In den am Nachmittag unter dem Vorsitz von Frau Clara Lang fortgesetzten Verhandlungen spricht Fräulein Goudstikker-München über

„Das Rechtsbewußtsein im Volke“.

Sie untersuchte zunächst auf Grund ihrer reichen Erfahrungen in der Rechtsschutzstelle für Frauen, beim Jugendgericht und bei der ordentlichen Gerichten die hauptsächlichsten psychologischen Grundlagen des Rechtsbewußtseins im Volke, das leider noch tief eingewurzelte Mißtrauen gegen die Rechtsausübung im allgemeinen und die nicht wegzuleugnende Streitsucht niederer Bevölkerungsschichten. Die Rednerin führte dann ungefähr weiter aus: Ein Hauptgrund für das Mißtrauen gegen die Rechtspflege ist das allgemeine Mißtrauen, das der wirtschaftlich Schwächere gegenüber dem Stärkeren hat; es ist besonders erklärlich als eine Folge historischer Entwicklung. Ein anderer Grund liegt darin, daß der moderne Mensch mit einer solchen Fülle von Gesetzesbestimmungen in Berührung kommt, daß er sehr leicht mit ihnen in Konflikt gerät. Es ist deshalb eine Rechtsbelehrung besonders für Frauen dringend wünschenswert.

Das zweite Moment im Rechtsbewußtsein des Volkes, die Streitsucht, ist damit zu motivieren, daß der primitive Mensch die Gerichte oft aus dem Bedürfnis der Rache oder Vergeltung heraus anruft. Neben dem Bedürfnis nach Vergeltung ist es zuweilen auch die Sensationssucht, die die Menschen zu Gericht treibt. Die Verhandlungen sind ihnen eine willkommene Abwechslung in dem grauen Einerlei ihres Berufslebens. Gerade vom Standpunkt der Gerichte bietet die Tätigkeit der Rechtsschutzstellen großen Nutzen, weil sie ihnen oft Prozesse, die nur aus Rechthaberei angestrengt würden, erspart. Nach einigen Beispielen aus dem volkstümlichen Rechtsbewußtsein ging die Rednerin auf das verschiedenartige Rechtsbewußtsein von Mann und Frau ein. Sie wendete sich dann an eingehender Würdigung dem Bewußtsein der Jugendlichen und der Tätigkeit der Jugendgerichte zu. Sie kam dabei zu dem Schlusse, daß er im Interesse der Rechtsprechung sowohl als auch in dem des ganzen Volkes liegt, daß bei den Jugendgerichten Frauen als Laienrichter (Schöffen) zugelassen werden, weil nur die Rechtssprechung eine wahre sein kann, die im Ansehen einzelner Verhältnisse entweder den Mann oder die Frau als Laienrichter zuläßt. Der Vortrag fand lebhaften Beifall und allgemeine Zustimmung, so daß in der Diskussion Fr. Munk nur einen Hinweis darauf bringt, daß besonders vor dem Leichtsinne des Volkes beim Abschluß von Verträgen zu warnen sein. Als Hilfsmittel schlägt Fr. Dr. Munk vor, die bekannten, vom Frauenrechtsschutzverband herausgegebenen 10 Gebote zu weiterer Verbreitung zu bringen.

Die erste öffentliche Abendversammlung wurde von Frau v. Forster mit herzlichen Worten eröffnete. Als erste Rednerin sprach die Leiterin des Münchener Instituts für soziale Arbeit, Fr. Lotte Willich, über

Soziale Hilfstätigkeit.

Wenn wir bei den jetzigen Erinnerungsfetzen zur 100. Wiederkehr jener Tage der Befreiung Deutschlands aus fremdem Joch gedenken, die unsere damaligen Stammesbrüder aus ihrer kleinstaatlerischen Eigenbrödelei herausriß zu einem einigen Vaterlandsbewußtsein, so können wir aus derselben Zeit – vor- und nachher – eine ähnliche starke Bewegung neben oder mitherlaufend, nämlich die soziale Bewegung, konstatieren. Die Träger dieser neuen Ideen waren aber zum Teil die gleichen Vorkämpfer der Freiheitsbewegung und ihrer Zeitgenossen, die Geistesheroen der klassischen Periode. Wenn sich diese auch in ihren philosophischen Systemen in jene verschiedenen Gruppen spalteten, die wir auf eine mehr individual-ethische oder mehr sozial-ethische Auffassung zurückführen können, so bilden sie da eine Einheit, wo es als höchstes Endziel heißt (Goethe und I. Kant usw.): Entwicklung und Fortschritt der Menschheit; durch den Einzelnen, für die Gesamtheit! Dieser Gemeinschaftsgedanke ist aber das soziale Prinzip schlechtweg. Wenn wir uns besinnen, was der Begriff „sozial“ als modernes Schlagwort eigentlich bedeutet und woher wir anderen Menschen uns mehr denn je mit sozialen Problemen beschäftigen, so müssen wir bei all den verschiedenen Auffassungen (entweder sozialistisch, staatsfeindlich oder einseitig auch religiös-charitativen Nächstenliebe entstanden) und erinnern, daß das Entstehen des sozialen Verantwortlichkeitsgefühl auf das Zeitalter der Humanität (Rousseau

usw.) und der Liberalität (nach Fichte'scher Uebertragung Entfernung oder Sklavensinn) zurückzuführen ist. – Unsere alte Caritas hat sich ausgeweitet von einer Liebe zum Nächsten in der Liebe zur Menschheit; die Hilfe für den Einzelnen in Fürsorge für allgemeine Notstände, in Anerkennung des Gerechtigkeitsanspruches des Armen und Elenden, des Volkes auf eine menschenwürdige Existenz! Diese unsere veränderte Stellungnahme gegenüber den sozialen Mißständen hat auch die Frauen mit innerem warmem Enthusiasmus in die soziale Hilfsarbeit eintreten lassen, ihren Befähigungsnachweis dafür hat sie erbracht; die vorjährige Berliner Ausstellung die Frau in Haus und Beruf hat das beste Zeugnis abgegeben; man hätte dazu setzen müssen und die Frau in sozialer Arbeit.

Aber trotz der vielseitigen Betätigung und mancher schwer und langsam errungenen Erfolge (z.B. die der herabgeminderten Säuglings- und Tuberkulose-Sterblichkeit in manchen bayerischen Gegenden) eröffnen sich immer neue Aufgaben für die Pioniere der hilfsbereiten Frauen. Vor allem mehr Fürsorge für die schulentlassene weibliche Jugend, für die sittliche gefährdeten weiblichen Dienstboten in den größeren Städten, größeren Anteil an den unehelichen Geborenen, den Heimarbeiterinnen usw. (Der bayerische Hausindustrieverband hat hier sehr unterstützungswerte Bestrebungen unternommen.)

Es gilt aber, im ganzen Land die regste Werbearbeit aufzunehmen, die Gewinnung tüchtiger Hilfskräfte anzubahnen, Frauen und Mädchen in sozialen Kursen und Schulen hierfür auszubilden! Die soziale Erziehung ist dabei ein Hauptfaktor! Forscher wie Forel behaupten, daß die sozialen Eigenschaften, wie Altruismus, Selbstopferung usw., zu jenen instinktiven Triebkräften gehören, die nicht durch Erziehung und Gewöhnung jedem Individuum neu eingepflanzt werden müssen, sondern zu denen, die sich auf die nächste Generation um so mehr forterben werden, je stärker sie in der vorangegangenen gepflegt wurden. Es wäre dies also eine Zukunftshoffnung für uns, eine Umwandlung von innen heraus zu erzielen, damit wir ohne die Erfüllung der Zukunftshoffnung jener, die durch Umsturzideen dazu gelangen wollen, ein soziales Friedensreich errichtet werde.

In gründlicher Ergänzung zu dem trefflichen Vortrag behandelte als zweite Rednerin Fräulein Dr. Duenflug-Berlin das Thema

„Soziale Frauenberufe“.

Sie wendete sich vor allem gegen die Auffassung, als ob diejenigen, die die Notwendigkeit der Anstellung besoldeter Beamtinnen in der Fürsorgetätigkeit erkannt haben, die ehrenamtliche Tätigkeit von der Hand wiesen. Sie erklärte, daß nur die Vereinigung beider Arten von Fürsorgetätigkeit alle auf diesem Gebiete entstandenen neuen Wünsche und Forderungen erfüllen könnte. Die Rednerin untersuchte dann den Zusammenhang von Frauenbewegungen und sozialer Arbeit, die sich gegenseitig ergänzen und vertiefen müssen und fordert mit **erschütterndem Ernste auf die Not der Zeit hinweisend**, von jeder Frau, die über 25 Jahre alt und deren Kraft nicht anderweitig völlig belegt ist, Mitarbeit auf sozialem Gebiet, um sich an der Minderung des Elends, am Ausgleich der

Klassengegensätze mitzubeteiligen. Für die weibliche Jugend verlangt sie im Anschluß an die Schulzeit und bevor die Berufsbildung einsetzt, ein der Ertüchtigung der Frau auf allen Gebieten gewidmetes Jahr, und schildert weiter mit einer wunderbar packenden, zu Herzen gehenden Diktion die hohen verantwortungsvollen Aufgaben, die an die im sozialen Berufe tätige Frau gestellt werden, für die eine mehrjährige gründliche Ausbildung unerlässlich, eine spezielle Begabung erwünscht sei.

Der zweite Verhandlungstag stand unter dem Zeichen **Bildungs- und Erziehungsfragen**; in der von Frau Lang geleiteten Vormittagssitzung sprach zunächst Frau Dr. Rosa-München über

„Fortbildungsschulwesen“.

Die durch ihre umfassende wissenschaftliche Betätigung auf diesem Gebiet bekannte Rednerin führte ungefähr folgendes aus:

Bayern hat von allen größeren Bundesstaaten die stärkste Landesbevölkerung. Für die bayerische Landwirtschaft sind zwei Forderungen zu erheben: 1. Die möglichste Förderung von Handel und Gewerbe, 2. Die Hebung der Landesbevölkerung durch den Ausbau der Schulen. Bayern hat aber auch die größte Erwerbstätigkeit von Frauen im ganzen Deutschen Reich und das bayerische Schulwesen entspricht diesem Zustande noch nicht. Die bayerische Landwirtschaft beruht mindestens zur Hälfte auf Frauenarbeit. Der bayerische Bauerstand wäre ohne diese landwirtschaftliche Tätigkeit der Frau vernichtet. Die Vorbildung der Frauen ist unter den heutigen Verhältnissen also eine Lebensfrage für die Weiterentwicklung der bayerischen Landwirtschaft. Denn das wichtigste Mittel gegen die vielbeklagte Landflucht ist ein selbstständiger Verdienst der Frauen auf dem Lande. Diese Verdienstmöglichkeit aber kann nur durch gute Vorbildung erhöht werden. Die ländliche Fortbildungsschule muß die Hebung der produktiven Tätigkeit der Frau in den Vordergrund stellen. Folgender Lehrplan, auf drei Jahre verteilt, wäre für den Durchschnitt der ländlichen Fortbildungsschulen brauchbar:

1. Jahr Viehzucht und Anfang der Milchwirtschaft, 2. Jahr Fortsetzung der Milchwirtschaft, Ackerbau und Wiesenkunde, Gartenbau, 3. Jahr ländliche Haushaltungskunde mit Berücksichtigung der ländlichen Produktion der Gegenwart. Daneben ist ländliche Buchführung und Staatsbürgerkunde zu lehren.

Je nach den örtlichen Verhältnissen kann der Lehrplan den Bedürfnissen entsprechend abgeändert werden. Weibliche Handarbeit muß dem Lehrplan fern bleiben, weil sie lediglich überflüssige volkswirtschaftliche Kraftverschwendung bedeutet. Als Lehrkräfte an den ländlichen Fortbildungsschulen müssen erfahrene ältere Frauen beamtet angestellt werden. Wanderlehrerinnen sind wünschenswert, weil sie alle neuen Errungenschaften der Technik und Wissenschaft bringen können, sollten aber nur ergänzend tätig sein. Der Fortbildungsschule muß im

Interesse der landwirtschaftlichen Bildung der Frau die Fachschule zur Seite stehen, deren Besuch freiwillig zu sein hätte.

Der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule sind die Wege bereits geebnet. Der Lehrplan für einen dreijährigen Besuch dieser Schulen läßt sich ohne Schwierigkeiten ermöglichen, da hier Berufsspezialisierung nicht nötig sei. Die Fortbildungsschulen für gewerblich tätige Mädchen sollen ein Mittel zur Steigerung ihrer Erwerbsmöglichkeit sein. Grundforderung ist dabei einheitlich berufliche Ausbildung. Die Verquickung von beruflicher Weiterbildung und hauswirtschaftlicher Ausbildung kann nicht energisch genug abgelehnt werden.

München wird im nächsten Jahre die Fortbildungsschule für Mädchen auf Grund seiner vorbildlichen Knabenfortbildungsschulen und eine Trennung zwischen gewerblicher und hauswirtschaftlicher Fortbildung durchführen. Ueber kurz oder lang wird dieses Prinzip auch für die Fortbildungsschulen für die ungelerten Fabrikarbeiterinnen anwenden müssen, weil die sittliche Hebung der arbeitenden Mädchen nur von ihrer Berufstüchtigkeit abhängt. Auch in diesen Fortbildungsschulen brauchen wir warmherzige, erfahrene Lehrkräfte, die imstande sind, einen erziehenden Einfluß im Interesse der kulturellen Fortentwicklung auszuüben.

In der Diskussion wurden vor allem die Schwierigkeiten eines Ausgleichs zwischen der beruflichen und der nicht zu entbehrenden hauswirtschaftlichen Ausbildung der Mädchen ausführlich besprochen.

Als erste Diskussionsrednerin tritt Fräulein Mojer, die Leiterin der wirtschaftlichen Frauenschule Miesbach, für die Eingliederung des hauswirtschaftlichen Unterrichts in alle Zweige der Fortbildungsschulen warm ein, da sie denselben neben der beruflichen Schulung im Interesse der Erhaltung der Familie für dringend geboten erklärt. –

Baronin Horn stimmt in Bezug auf die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule der Referentin zu, daß diese keine direkte Berufsschule sein könne, weil sich in häusliche Dienste tretenden Mädchen in dem jugendlichen Alter noch nicht spezialisieren können. Sie empfiehlt aber auch für diese den Besuch einer Fachschule nach Absolvierung der Fortbildungsschule, die evtl. auch staatlicher Unterstützung bedürfe. Im Uebrigen ist sie auch für beste berufliche Bildung der Mädchen, fordert aber zugleich, daß Wege gefunden werden, neben diese Berufsbildung eine häusliche zu setzen, da in der Fähigkeit der Mädchen, eine Häuslichkeit zu schaffen, unschätzbare Kulturwerte liegen.

Fräulein Sumper bekennt, daß sie entgegen ihrer früheren Anschauung für eine absolute Scheidung der Berufsbildung von der hauswirtschaftlichen Ausbildung sein, weist auf den Unterricht auf hauswirtschaftlichem Gebiet, der in den achten Schulklassen erteilt werden, beiden Forderungen gerecht zu werden. Sie wendet sich weiter mit warmem Appell an die Eltern, die Behörden, die Kreise, die als Arbeitgeber mitbestimmen können, mit der Bitte um warme Unterstützung des im

Aufschwung begriffenen Fortbildungsschulwesens für die Mädchen, von deren Ausgestaltung so unendlich viel für das Volkswohl abhängt.

Frau Oeselein spricht von ihren Erfahrungen, die sie als Säuglingsfürsorgerin durch den Einblick in viele ländliche Haushaltungen erworben, die ein dringendes Bedürfnis erkennen lassen, daß sich mehr als bisher um die Vorbildung der Landfrau gekümmert werde.

Oberlehrer Lindner äußert sich im Allgemeinen zustimmend zu den Kempfschen Forderungen, glaubt aber, daß es eine zähe Werbearbeit bedürfen wird, die gestellten Forderungen zur Erfüllung zu bringen. Im Bezug auf die berufliche Ausbildung der Fabrikarbeiterin aber vertritt er in Abweichung von der Referentin den Standpunkt, daß hier neben der durch allgemeine Charakter- und Herzensbildung gewährleisteten Festigung der Mädchen eine in der Fortbildungsschulen erworbene hauswirtschaftliche Ausbildung dringend geboten sein. –

Frau v. Forster befürwortete, daß einer der folgenden Frauentage sich noch eingehender mit dem Problemen der Hauswirtschaft beschäftige, die durch die Berufsbildung der Frau betreffenden Fragen, entschieden mehr als es gut sei in den Hintergrund gedrängt worden sei. –

Frau Hessner berichtete über die Schwierigkeiten, die der beruflich, aber nicht hauswirtschaftlich ausgebildeten Frau in der Ehe durch den Mangel an hauswirtschaftlichen Kenntnissen erwachse; Frau Hanfstängel weist auf ihre Erfahrungen in Garmisch hin, die für das bestehende Bedürfnis nach hauswirtschaftlicher Weiterbildung sprechen.

In ihrem Schlußwort spricht die Rednerin zunächst ihr Bedauern aus, daß die Frage, ob hauswirtschaftliche Ausbildung nötig sei oder nicht, nahezu der alleinige Gegenstand der Debatte gewesen sei und bittet, sich von Seiten der Frauenbewegung einmal ganz streng sachlich mit den Berufsfragen zu beschäftigen; sie fügt dann hinzu, daß es ihr fern liege, an dem Bestehen der Familie rütteln zu wollen, wenn auch zu sagen sein, daß ihre Umgestaltung immerhin im Bereich der Möglichkeit liege. Im übrigen bringt die Referentin den Vorschlag, den eventuell Ausfall der hauswirtschaftlichen Ausbildung durch Einführung von Ehekursen zu ersetzen.

Am Schluß der Vormittagsversammlung sprach der Syndikus der Handwerkskammer in Augsburg Dr. Purpus über

„Handwerksmäßige Ausbildung der Frau“.

Er lenkte den Blick zuerst auf die Entwicklung der ganzen Frauenfragen unter besonderer Berücksichtigung der wirtschaftspolitischen Entwicklung der Frau im Handwerk, erörterte die Tätigkeit der Frauenvereine im allgemeinen auf dem Gebiet der Handwerksausbildung der Frau, die Tätigkeit der Handwerkskammer, die Rechte der Frau in der Organisation des Handwerks, das Prüfungswesen, die Gesellen- und Meisterprüfung, die Notwendigkeit der Organisation der

Handwerkerinnen, die enge verknüpft ist mit der Durchführung der Bestimmung der Gewerbeordnung, die Besetzung von Innungsämtern durch weibliche Handwerker, die Ausbildungs- und Vorbereitungsmöglichkeit auf die Handwerkerprüfung und die Notwendigkeit der Zwangsfortbildungsschulen für die im Gewerbe tätigen Lehrmädchen. Der Redner versäumte auch nicht, auf die Schädlichkeit der sogenannten Modeakademie hinzuweisen und die Förderung der weiblichen Handwerkerpresse zu verlangen. Zum Schluß wandte er sich lebhaft an die Frauenwelt, bei den Frauen im deutschen Handwerk Bestellungen zu machen und nicht nach Paris und sonst ins Ausland zu gehen. Wenn alle den Frauen im Handwerk ein größeres Interesse schenke, dann dürften sie auch größere Leistungen erwarten.

In der Diskussion greift Baronin eine Äußerung des Referenten auf, die sich auf die Unterstützung des heimischen Handwerks bezieht und berichtet von ihrer Lehrwerkstätte in München, die bereits 50 Lehrlinge heranbilde.

Fräulein Pratz hofft, daß bald eine gleichmäßige Regelung der Dauer der Lehrzeit für weibliche Lehrlinge über ganz Deutschland in Angriff genommen werden möchte, regt an, daß sich die Frauen auch bereit finden lassen möchten, an der öffentlichen Lehrstellenvermittlung und der amtlichen Kontrolle der Lehrplätze mitzuarbeiten und schließt mit einem kurzen Hinweis auf die Aufgaben der Frauenvereine gegenüber der im Handwerk tätigen Frau.

Herr Dr. Zeitler, Syndikus der Handwerkskammer der Oberpfalz, berichtet, daß bereits 205 Lehrlinge im Damenschneidergewerbe geprüft wurden, daß weiter schon 71 Meisterprüfungen abgelegt haben; er erwähnte ferner, daß auch die neue Organisation der Schneiderinnen in Regensburg durch die oberpfälzische Handwerkskammer bereits eifrigste Förderung gefunden haben und mahnt zu allgemeiner Unterstützung derselben.

Die Nachmittagssitzung wurde von einem Vortrage von Frl. Anna Freund, wissenschaftliche Hauptlehrerin München, über

„Höhere Mädchenbildung“

eingeleitet. Die Rednerin vergleicht die Wünsche und Forderungen, die die Damenwelt seit Jahren vertreten, mit dem Ergebnis, wie es die bayerische Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens vom 8. April 1911 gebracht. Man verlangte erstens eine gründliche Durchbildung für alle in der höheren Mädchenschule, und zwar sollte sie eine Realschule werden, wenn nicht als Abklatsch der Knabenrealschule, so doch gleichwertig im Stoff; zweitens einen Ausbau von 1 – 2 Jahren, die sog. Frauenschule, und drittens gymnasiale Anstalten.

Die Schule sollte gehoben werden um des allgemeinen idealen Gehaltes der Bildung willen und damit die Frauen lebensfähiger würden in dem Kampf um die Existenz; dies sind nur zwei Seiten ein und desselben Prinzips. Es gibt ein zweites, höheres Prinzip. Die Wohlfahrt der Gesamtheit.

Die bayerische Neuordnung bringt: *Erstens* eine einheitliche „höhere Mädchenschule“ mit zehnjähriger Schulbesuchszwang, also volle sechs Klassen über vier Volksschulklassen. Dabei ist neu: Einführung der Mathematik, starke Betonung der Naturwissenschaften, ferner die Einrichtung von zwei Realschulklassen (Klasse 5 und 6). Dies ist als der bedeutsamste Punkt der Reform zu bezeichnen, von wo eine neue Entwicklung ausgehen kann. Da in Bayern als einem Land vorwiegend kleiner Städte eine allgemeine Einführung von Mädchenrealschulen allerdings nicht möglich sein und den praktischen Bedürfnissen der Bevölkerung kaum entsprechen wird, so scheint die Entwicklung der sehr wünschenswerten Scheidung zwischen wirklichen Mädchenrealschulen und bürgerlichen Töchterschulen zuzustreben. *Zweitens*: Die *Frauenschule der Neuordnung* enthält Zugeständnisse an moderne Ideen, ist aber als Neuschöpfung noch unfertig und leidet daran, daß die verschiedensten Gedanken dabei am Werke sind. Eine direkte Vorbereitung auf die Ehe kann die Schule nicht geben. Die Frage der Berufsmöglichkeiten ist begreiflicherweise vielen Eltern das Wichtigste. Die allgemeine Schule kann keine direkte Berufsschule sein, doch erweitern sich auch die Berufsaussichten der Mädchen mit der Hebung des Niveaus der Schule. Jedenfalls das wirksamste Mittel, einen allzustarken Zudrang zu den *Gymnasialanstalten* zu vermeiden. Was nun *drittens* diese betrifft, so hat sich die bayerische Neuordnung für das System der Gabelung entschieden und vortrefflich aufgebaute humanistische und realgymnasiale Pläne gebracht. (Leider verspürt die Mädchenschule noch nichts von der finanziellen Fürsorge des Staates; es existiert keine staatliche Mädchenschule und auch die mittleren und kleineren Städte überlassen die Mädchenbildung der Volksschule und den Klöstern.)

Zur Erziehung gehört doppelte Zwecksetzung: die individualistische und die sozialistisch gerichtete. Die Knabenschule, die eine lange historische Vergangenheit hat, ging in ihrem Grundgedanken stets vom Wohl einer Gesamtheit aus und bildet hiefür den Einzelnen. Die Mädchenschule geht den umgekehrten Weg. Sie begann mit einer, lediglich die subjektiven Einzelzwecke ins Auge fassenden engen Erziehung und ist jetzt auf dem Punkte, ihre Aufgabe zu weiten in der Richtung auf das Wohl der Gesamtheit. Erst mit der völligen staatsbürgerlichen Wertung der Frau wird die letzte Unfreiheit der Tradition von der Mädchenschule genommen werden.

In der sehr lebhaften Diskussion, die den überzeugenden und mit großer Frische gebrachten Darlegungen folgte, betonte Direktor Kerber (Regensburg) die Schwierigkeit der notwendigen Doppelausbildung für Beruf und Ehe. **Er berichtet, daß von den 12 letzten abgegangenen Jahrgängen 80 Prozent Mädchen unverheiratet geblieben seien.** Die Unsicherheit, ob Eheschließung folgt oder nicht, läßt noch immer wieder die Eltern zögern, gleich zur Berufsausbildung zu greifen, hier liegt für ihn die größte Erschwerung der Mädchenbildung und gleichzeitig auch die Schwierigkeit der Frage. Er spricht dagegen an, von vornherein das aus der Vorbildung der Mädchen auszuschließen, was ihr für die Ehe nützlich ist, geht weiterhin auf den Lehrplan ein und bedauert, daß für die Frauenschule keine Abschlußprüfung eingeführt sei; die

Erzieherinnenprüfung erscheint ihm auch keine glückliche Einrichtung, da sie für die Zukunft doch nicht genügende Sicherheit biete; es müßten noch andere Wege für die Absolventinnen offen stehen.

Fräulein Sachs-Nürnberg spricht über die Realabteilung der höheren Mädchenschule und fordert 3 Kurse, ferner eine Abschlußprüfung. Unbedingt notwendig sei eine größere Einbürgerung der Realgymnasialkurse. Den Eltern legt sie ans Herz, für eine gute Bildung, auf der sich auch ein Beruf aufbauen lasse, einzutreten und ihren Töchtern auch Zeit zu geben gesammeltem Lernen, unter Ausschaltung zu vieler Geselligkeit.

Frau Dr. Kempf äußert sich zur Frauenschule und ihrer Umwandlung einer Fabriksschule mit Berechtigungen. Wenn sie zu einer Fachschule wird, muß sie auch den Arbeitsmarkt überstehen können und von Kräften geleitet werden, die dazu im Stande sind, da sonst das Experiment von unerwünschten Folgen begleitet sein würde.

Dr. Ziertmann nimmt Bezug auf preußische Verhältnisse. Wenn man den Grundsatz der Gleichwertigkeit aber nicht Gleichartigkeit vertrete, so bedeute das für die Mädchenschule immer eine Minderwertigkeit; man muß deshalb auch für gleiche Lehrpläne eintreten.

Frl. Goudstikker vergleicht die Vormittagssitzung, die die Berufsbildung so stark mit der Hauswirtschaft zu stark betonenden Tendenzen eingeschränkt haben, und den Nachmittag, der mit Riesenschritten auf die höhere Berufsausbildung zuschreite, und bittet die Delegierten und Anwesenden, die Berufsfragen und die gesteigerte Berufstätigkeit der Frau mit größtem Ernste aufzufassen.

Im Schlußwort geht Frl. Freund noch kurz auf die Diskussion ein und berichtet von einer pfälzer Zuschrift über die Schulfrage zum heutigen Vortrag, welcher die Pfälzer noch für den heutigen Tag zu verwerten bitten.

Als zweiter Redner behandelte Herr Oberlehrer Dr. Paul Ziertmann (Steglitz) die zurzeit stark im Vordergrund stehende Frage des gemeinsamen Unterrichts. Er führte etwa folgendes aus:

Der gemeinsame Unterricht von Knaben und Mädchen wird in der Frauenbewegung schon lange besprochen, und zwar wurde er meist als Grundsatz allgemein für alle Knaben und Mädchen gefordert, ohne daß je Aussicht auf Verwirklichung dieser Forderung vorhanden gewesen wäre. Seit der Mädchenschulreform von 1907 hat die Frage eine andere Form angenommen, nämlich die: Sollen die Mädchen zu den Knabenschulen zugelassen werden? Durch die Reform wurde den Mädchen zwar grundsätzlich der Zugang zur Universität eröffnet. Öffnete man den Mädchen die bestehenden Knabenschulen, so würden weit mehr Mädchen den Weg zur Universität und zu höheren Berufsbildung finden können. Ähnliches gilt für die mittleren Schulen. In vielen kleinen Orten, die eine höhere Knabenschule besitzen, ist für die Mädchenbildung schlecht gesorgt. Durch Zulassung der Mädchen zur Knabenschule könnte hier unzweifelhaft gebessert werden. Für die Gemeinde wäre eine solche Lösung viel

billiger als getrennte Schulen. Der Gedanke aber, nun etwa alle Mädchenschulen aufzuheben und alle Knaben und Mädchen gemeinsam zu unterrichten, ist abzulehnen. Der Vortragende besprach dann noch die guten Erfahrungen, die bisher mit dem gemeinsamen Unterricht überall gemacht wurden, und behandelte die durchaus unnötigen sittlichen Bedenken gegen den gemeinsamen Unterricht.

Endlich sprach Frau Dr. Ilse Berlin aus Fürth vom „Frauenstudium“. Sie ging auf die Bedeutung des Frauenstudiums für die Wissenschaft und das öffentliche Leben ein, die hauptsächlich in der Wahrung des Interesses für neue wissenschaftliche Arbeitsgebiete, in der Förderung der Arbeiterinnenfrage und der Arbeiterinnenpsychologie und in der Tätigkeit akademisch gebildeter Frauen und Lehrberuf und in sozialen Berufen bestehen. Sie forderte dann die Zulassung der Akademikerinnen zu juristischen und theoretischen Berufen und legte dar, wie sich hier die speziellen Wünsche der Studentinnen mit denen der allgemeinen Frauenbewegung berühren. Sie regte endlich ein Zusammengehen beider Organisationen an, das bisher wegen des mangelnden Interesses der studierenden Frauen noch nicht möglich war.

Im Anschluß an diese Verhandlungen nahm die Versammlung folgende Resolution an:

„Die Versammlung erkennt mit Dank die erheblichen Fortschritte an, welche die ministerielle Verordnung vom 8. April 1911 dem höheren Mädchenschulwesen gebracht hat. Sie spricht aber den dringenden Wunsch aus, daß die ursprünglich geplante Scheidung der zwei Kategorien von höheren Mädchenschulen tatsächlich durchgeführt werde und daß die erste Kategorie den Namen und Charakter einer Mädchenschule erhalte. In der Ausgestaltung der Mädchenschule nach dieser Richtung hin erblickt die Versammlung das richtige Mittel zu einer Hebung der Mädchenschule und zu einer ernsten gründlichen, den Forderungen des modernen Lebens entsprechenden Erziehung des weiblichen Geschlechts. Ferner erklärt die Versammlung für höchst notwendig eine Vereinheitlichung und Hebung der zahlreichen Mädchenschulen, welche die Vorschriften des neuen Lehrplanes nicht erfüllen und der zweiten Kategorie von Mädchenschulen zuzurechnen sind. Die Versammlung spricht drittens die Forderungen aus, daß die Mädchen an solchen Orten, wo keine oder keine für das künftige Studium des Mädchens geeignete Mädchenmittelschule sich befindet, die Aufnahme in die bestehende Knabenmittelschule gestattet wird.“

In der zweiten sehr stark besuchten „Abendveranstaltung sprach Frau Luise Kiesselbach-München über

„Die Frauenbewegung und ihre Gegner“.

Sie gab zunächst eine Uebersicht über alle im Laufe der letzten Jahrzehnte aufgetauchten Gegner der Frauenbewegung, die aus den verschiedensten Beweggründen sich zur Ablehnung dieser Bewegung berufen glaubten, und wies nach, daß die Entwicklung einen dieser Gegner nach dem andern besiegt, und daß die Frau trotz dieser Gegnerschaft unaufhaltsam fortgeschritten sein. Frau

Kiesselbach **lehnte sehr energisch die unglaubliche Taktik der englischen Stimmrechtlerinnen ab**, betonte ferner die außerordentliche Wertschätzung der Frauenbewegung für den Beruf und Mutter, die man derselben immer anzusprechen brachte und führte dann ungefähr aus:

Die organisierte Gegnerschaft, die wohl als Gegenwirkung des Eindrucks, den die Frauentagung in Berlin und die Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf“ hervorgerufen hatten, auftrat und die sich mit dem Leitsatz eingeführte: „Wir wollen eine Bewegung eindämmen, die der Gesamtheit zum Verderben, dem Manne zum Unsegen und der Frau zum Fluch gereichen muß“, hatte mit ihrem Hervortreten wenig Glück. Die Allgemeinheit sowie die Presse aller Richtungen mit verschwindend wenig Ausnahmen lehnte sie entschieden ab. Auch der Versuch, die auf dem Kongreß zutage getretene Einheit der deutschen Frauenbewegung des Bundes gegen die Frauen-Emanzipation zu zerstören, mißlang gründlich. Die Kundgebung des Bundes gegen die Frauenbewegung führte vielmehr zu einer absoluten Einigkeit aller Richtungen in der Frauenbewegung. Das Vorhandensein einer weiteren Gruppe der Gegnerschaft, die zwar Tendenzschriften in die Welt schickt, noch mit einigen, die Konkurrenz der Frauenarbeit fürchtenden Männer-Organisation sich verschwört, auch keine Versammlungen einberuft, sondern die Fortschritte der Frauenbewegung nur durch passiven Widerstand aufzuhalten versucht, ist mehr zu beklagen.

Hauptsächlich ja in dem Sinne, daß dieser Gegnerschaft alle die großen Vorteile und Segnungen verloren gehen, die den in der Frauenbewegung Arbeitenden in reichem Maße zuteil wird: der Erweiterung des Gesichtskreises, der Ablenkung vom Kleinen und Einzelnen und der Freude an der Mitarbeit am Fortschreiten des eigenen Geschlechts zum Segen der Allgemeinheit.

So gewiß es den tüchtigen unter unseren berufstätigen Frauen gelungen ist, uns von dem lächerlichen Vorwurf des Schwachsinns und der ewigen Kindgleichheit der Frau zu befreien, so gewiß wird es den tüchtigen unter unseren, in der Bewegung stehenden Frauen gelingen, den Widerstand aller aktiven und passiven Gegnerschaft zu überwinden. Es ist dies mit aller Sicherheit vorauszusagen. Die Rednerin schließt mit folgenden Worten:

„Man hat zwar in der letzten Zeit manchmal gesagt, daß unserer Arbeit von heute die Gewalt der ersten Stunden mangle. Gewiß, die Frauenbewegung blickt auf eine ganze Reihe von Jahrzehnten zurück, aber dafür hat sie einen mächtigen Bundesgenossen, das ist die Zeit, in der wir leben, die eine Zeit ist, die unsere Gedanken stützt und trägt! – denn:

Es ist ein eitles und vergeblich Wagen
Zu fallen ins bewegte Rad der Zeit.
Geflügelt fort entführen es die Stunden
Das Neue kommt, das Alte ist entschwunden.^b

Luise Kiesselbach (1913): Bericht über den 8. Bayerischen Frauentag

Die Gegner, die heute in bunter Reihe an uns vorübergezogen sind, können uns nicht schrecken! Denn auch hier wird das Neue seinen Siegeslauf nehmen: Möge keiner der unsrigen zurückbleiben, an ihm Teil zu nehmen.“

Nach einigen kurzen Worten von Frau Lang, die den Protest gegen die Haltung der englischen Stimmrechtlerinnen in schärfster Form unterstrich, und einem Appell an die Versammlung, an der letzten Besiegung der Gegner, besonders der passiven Gegnerinnen im eigenen Lager aufs eifrigste mitzuarbeiten, richtete, schloß Frau v. Forster mit herzlichen Worten an die Delegierten, Gäste und Freunde unserer Sache die Tagung unter besonders tiefempfundenem Dank für das gastliche Regensburg, das rührige Lokalkomitee, alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die Diskussionsredner und –rednerinnen, und gab der freudigen Hoffnung Ausdruck, daß aus den gewonnenen Anregungen neue Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit geschöpft werde, die der bayerischen Frauenbewegung und mit ihr dem bayerischen Volk zum Segen gereichen möge!

Abschrift durch Cindy Grundt im August 2013

Weitere Informationen zu Luise Kiesselbach unter

www.luise-kiesselbach.de

Für Hinweise auf Fehler und Ergänzungen sowie für weitere Informationen zu Luise Kiesselbach bin ich jederzeit dankbar!

Verantwortlich:

Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp

Ammendorfer Weg 115

06128 Halle

Tel. 0345/ 54 84 680

johannes@herwig-lempp.de

www.herwig-lempp.de

^a Der achte bayerische Frauentag fand vom 27. bis 30. April 1913 in Regensburg statt – das Programm ist u.a. in der Zeitschrift Frauenstreben in der Ausgabe vom 29. März 1913 abgedruckt.

^b Aus dem Gedicht von Friedrich Schiller: An Goethe – als er Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte.

